

Max Frisch Aus dem Berliner Journal

Suhrkamp

Max Frisch, **Aus dem Berliner Journal**. Hrsg. von Thomas Strässle. Suhrkamp, Berlin 2014. 240 Seiten, 20 Euro



Maria Leitner, **Mädchen mit drei Namen. Reportagen aus Deutschland und ein Berliner Roman 1928–1933**. Hrsg., kommentiert und mit Vor- und Nachwort versehen von Helga und Wilfried Schwarz. Aviva Verlag, Berlin 2013. 222 Seiten, 15,90 Euro

Saufen und Schreiben

Literaturszenen im geteilten Berlin

Von Michael Bienert

Es ist nicht alles Gold, was im Safe liegt. Die Pappschachtel mit dem »Berliner Journal« wollte Max Frisch erst zwanzig Jahre nach seinem Tod geöffnet wissen. Entsprechend groß die Neugier: Was hatte er in den Aufzeichnungen aus den Jahren 1973 bis 1980 zu verbergen? Es ist die Lebensphase, in der Frischs zweite Ehe zerbricht. Davon handelt ein Teil der Dokumente, doch ins Schlafzimmer erlaubt die Edition der Nachlassverwalter keinen Blick – aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen. Sie setzt mit dem Februar 1973 ein, als Frisch eine Wohnung im Berliner Stadtteil Friedenau bezieht, mit Hilfe von Uwe Johnson, der dort um die Ecke wohnt wie Grass und Enzensberger. Die Buchausgabe schließt mit dem Sockenkauf vor der Abreise in die USA im Frühjahr 1974, wo Frisch eine Affäre mit einer weit jüngeren Frau begann; davon handelt die Erzählung *Montauk*.

Das Schreibprojekt »Berliner Journal« blieb also ein unvollendetes Werkmanuskript in der Nachfolge der zu Lebzeiten Frischs publizierten Tagebücher. Beim Schreiben seiner Friedenauer Prosastückli schielte der Autor bereits in Richtung Leser, das macht ihre Stärke und Schwäche aus. Sie wirken leichthändig, nah am Alltag des alternden Schriftstellers, und sind doch disziplinierte, kunstvolle Prosa. Was Frisch über die Literaturszene im geteilten Berlin berichtet, ist weder entlarvend noch verletzend. Es überrascht kaum, dass er mit Gedächtnislücken kämpft und nicht mehr so feurig-sinnlich auf die Schreibmaschine einhämmert wie früher. Und dass ihm und den Nachbarn Günter Grass mit seinem politischen Eifer auf die Nerven geht: »Ich treffe kaum jemand, der mit Sympathie von ihm spricht, das Freundlichste ist Bedauern.« Max Frisch verkonsumiert bedenklich viele Weinflaschen mit Uwe Johnson, er trifft Christa und Gerhard Wolf, besucht den Dissidenten Wolf Biermann und verhandelt mit DDR-Literaturfunktionären in Ost-Berlin. Wie wach, neugierig, vorurteilsfrei der Erfolgsautor aus dem Westen ihnen begegnet, ist durchaus erhellend. Aber erst die vorbildliche Kommentierung der Blätter durch Thomas Strässle macht das Buch zu einem wirklich inhaltsreichen Zeitdokument der jüngeren Literaturgeschichte. ■■■■

Eine Wiederentdeckung

Etwas vom Leben haben und Eis essen

Von Irene Ferchl

»Draußen war es warm und sonnig, die Straßen voller Menschen, die scheinbar keine großen Sorgen hatten. Aus einem Eissalon sickerte Musik auf die Straße. [...] Alle löffelten ihr Eis, als ob es besonders gut schmeckte. [...] Ich wollte auch einmal etwas vom Leben haben und Eis essen, wenn es ohnehin schon so schlimm um mich stand.« Um Lina steht es schlimm: aus der Lehre nicht übernommen, vor der Armut und den Problemen ihrer Familie in Cottbus nach Berlin geflohen, ohne Geld, ohne Job, ohne Freunde noch Unterkunft. Ein anderes Mädchen nimmt sie mit zum Arbeiten in den Tanzpalast, sie werden aufgegriffen und ins Fürsorgeheim geschickt, später verdingen sie sich als Bardamen, werden wieder festgenommen und in ein gefängnisartiges Kloster gesteckt. Aus Lina wird erst Evelyn, dann Annunciata, doch sie bleibt ein – wenn auch staunend-eigenartiges – Opfer der Verhältnisse in der Großstadt Berlin Ende der zwanziger Jahre. Bis ihre letzte Flucht mit Anna sie zu deren Bruder Franz führt und in den seltsam abrupten Kampf in eine neue, veränderte Welt: Proletarier aller Länder ...

Dieses Frauenschicksal, das man ähnlich von Irmgard Keuns *Kunstseidenem Mädchen* kennt, schildert Maria Leitner in ihrem nur 60-seitigen Roman *Mädchen mit drei Namen*, im Sommer 1932 in der Zeitung *Die Welt am Abend* in 17 Folgen abgedruckt, und bis auf das sozialkitschige Ende ist es packend und spannend zu lesen.

Maria Leitners Name wird – wenn überhaupt – mit ihren Reportagen verknüpft, die Erika Mann lobte: sie berichte, anstatt zu beichten. Diese stimmungsvollen »Berliner Miniaturen«, Porträts von »Menschen in der Großstadt« und gesellschaftskritischen Berichte »Als Reporterin unterwegs« beeindrucken denn auch stärker. Ähnlich wie die Kollegin Gabriele Tergit sieht Leitner die Not der kleinen Warenhaus-Fräulein und Stenotypistinnen, prangert sie soziale Ungerechtigkeit an, indem sie sie nüchtern darstellt und ihr dabei durchaus Komisches abgewinnt: wenn sie die »früheren Hebammen« als Schmarotzer des § 218 kritisiert oder hinter die Fassaden eines Schönheitssalons blickt. Auf jeden Fall ist der Verlegerin Britta Jürgs wieder einmal eine lohnende Wiederentdeckung gelungen. ■■■■